

# #liveline

Gottesdienst vom 10 März 2024

Predigt: Juri Grascht

YouTube: <https://youtube.com/live/TyV10FOBH2s>

Ich möchte heute mit euch eines meiner, und ich denke, das kann man so sagen, absoluten Lieblingsbilder teilen. Mir ist es auf Twitter begegnet und das hier ist die erste Bildhälfte.



Der Ritter, der auf seinem treuen Pferd in die Schlacht reitet: Das ist Mittelalter pur. Gerüstet in seinen eisernen Panzer thront der Reiter über dem Geschehen. Aber der Ritter ist nicht das eigentliche Zentrum des Bildes. Was das für ein Pferd ist! Ein mächtiges Schlachtross, auf dem der Recke in den Kampf zieht. Die Beine des Ritters reichen dem Pferd kaum bis zur Körperhälfte. Er wirkt fast ein bisschen verloren, wie er da oben auf seinem Sattel sitzt und seine Lanze hält, die auf dem mächtigen Pferd aussieht wie ein Zahnstocher. Sein Gesicht kann ich nicht erkennen. Hat er Angst? Oder stürzt er sich furchtlos ins Getümmel? Dafür kann ich das Gesicht seines Pferdes sehen. Den Kopf nach vorne geneigt, die Augen mit einem fast schon menschlichen Blick klar geradeaus. Mindestens das Pferd ist bereit für das, was auch immer kommen mag. Der Rumpf des Tiers ist massig und kräftig, seine Form strotzt nur so vor Tatendrang. Es grenzt fast an ein Wunder, dass die beiden Sattelgurte reichen, um den kleinen Krieger auf dem Rücken des Schimmels zu halten. Ganz klar: Der eigentliche Star des Bildes ist der prächtige Schimmel.

Im Evangelium heute haben wir von Petrus gehört, und Petrus - das ist der Jesusjünger pur. Er ist von Anfang an dabei. Eigentlich heißt er Simon und war Fischer von Beruf, aber nach einer Begegnung mit Jesus lässt er alles stehen und liegen und folgt seinem neuen Lehrer. Jesus sieht Simon an, wie er noch nie zuvor

angesehen wurde. Jesus sieht mehr als nur den Fischer, sieht mehr als nur den Schüler. Jesus sieht Simon in seiner Ganzheit. Und dieses „Angesehen-Werden“ verändert Simon.

Er glaubt Jesus, wenn Jesus in ihm mehr als einen Fischer, mehr als einen Schüler sieht. So, wie Jesus ihn sieht, so möchte er sein. Er wird der eifrigste Anhänger Jesu und bekommt den Beinamen Petrus, was so viel bedeutet wie „Felsen“, denn seine Glaube ist so fest wie Stein. Dieser Glaube ist das Fundament, auf dem Christus seine Gemeinde bauen will.

Petrus ist er der erste, der Jesus als den Messias bekennt. Petrus ist dabei, als Jesus auf dem Gipfel eines Berges Gott, Mose und der Prophet Elia erscheinen. Petrus Name steht immer ganz oben, wenn die zwölf Jünger mit Namen genannt werden. Petrus ist der Star unter den Jüngern.

Wir haben bis jetzt nur die erste Hälfte des Bildes gesehen. Das, was das Bild zu einem meiner Lieblingsbilder macht, sehen wir auf der zweiten Hälfte.



Irgendwas ist hier schiefgelaufen. Und zwar gewaltig. Der einzige Grund, dieses Wesen überhaupt noch als Pferd zu erkennen und nicht als Osterei mit vier Beinen, ist der Vergleich mit dem ersten Pferd. Das Pferd ist immer noch weiß, es hat immer noch eine ähnliche Mähne und immer noch rotes Zaumzeug. Aber davon abgesehen stimmt eigentlich gar nichts mehr. Der Reiter ist gestürzt und liegt auf dem Boden. Das majestätische Schlachtross ist in sich zusammengefallen, es hat seine Form verloren. Es sieht so aus, als wüsste es buchstäblich nicht mehr, wo vorne und wo hinten ist.

Die vermeintlichen Vorderbeine sind insektengleich nach oben gebogen und stehen unnatürlich zur Seite hin ab. Der kräftige, massige Körper ist bloß noch ein ovaler Klops ohne Konturen. Und auch der Blick hat sich verändert. Die Augen schauen nicht mehr der Zukunft ins Angesicht, sondern sie sind zum Himmel verdreht und aus dem Mundwinkel scheint das Pferd zu sprechen. Die Darstellung des Pferdes ist so schief und krumm, dass ich im Zaumzeug immer wieder dünne rote Hände sehe, die das Pferd zum Gebet vor sich hält. Und dann frage ich mich, was es wohl betet.

Im Evangelium haben wir heute die Geschichte gehört, wie Petrus Jesus verleugnet. Was ist aus Petrus geworden? Am Ende sitzt er da, irgendwo allein, draußen und weint heftig. Er, der Erstgenannte unter den

Jüngern. Er, dessen Glauben so fest war wie ein Fels. Dieser Petrus sackt in sich zusammen. Aus dem Star der Jünger wird ein Häufchen Elend. Jesus hatte ihm vorausgesagt, was passieren würde: „Petrus“, hatte er gesagt, „noch eh der Hahn kräht, wirst du dreimal abstreiten, mich zu kennen.“

Aber Petrus, der mit jeder Faser seines Körpers an alles glaubte, was Jesus sagte, hatte ihm diese eine Sache nicht glauben können: Dass er selbst seinen Freund und Herren verleugnen würde. Und nicht nur einmal, nicht nur zweimal, sondern drei ganze Male. Unmöglich, schlichtweg unmöglich muss ihm auch nur der Gedanke an einen solchen Verrat erschienen sein. Und als Jesus dann abgeführt wird, da folgt Petrus den Soldaten. Vielleicht, weil er Jesus nicht völlig alleinlassen will, und ihm auch in der Einsamkeit des Gefängnisses wenigstens ein bisschen nah sein möchte. Vielleicht, weil er es sich selbst beweisen möchte, dass sich sein Glaube auch in der Höhle des Löwen beweisen würde. Aber als er dann doch als Anhänger Jesu erkannt wird, als der Ernstfall eintritt, da kommt es ganz anders.

Vielleicht ging es ja ganz schnell: Ein Dienstmädchen musterte ihn von der Seite, er bemerkt ihren Blick nicht. Sie spricht in die Runde: „Der da war auch mit ihm zusammen.“ Ihr ausgestreckter Zeigefinger weist genau auf Petrus. Unter Schock antwortet nicht mehr Petrus, der Fels, sondern Simon, der unbedeutende Fischer. Und ehe er sich versehen hat, ist Jesus das erste Mal verleugnet. Einmal ist keinmal, aber dabei bleibt es nicht. Erneut zeigt ein Zeigefinger auf Petrus, und erneut antwortet nicht Petrus der Felsen. Und ehe er sich versehen hat, ist Jesus das zweite Mal verleugnet. Wenn einmal kein Mal ist, ist zwei Mal dann immer? Als er ein drittes Mal erkannt wird, streitet Petrus noch ein drittes Mal ab, Jesus zu kennen. Erschüttert in seinem Glauben und in seinem Selbstbild flieht er, sackt in sich zusammen und weint heftig.

Der Unterschied zwischen den beiden Pferden liegt nicht darin, dass das eine Pferd ein mächtiges Schlachtross ist und das andere ein unförmiger Haufen. Der Unterschied liegt in der Perspektive. Der Künstler weiß, wie ein Pferd im Profil auszusehen hat. Aber in dem Moment, wo er das gleiche Pferd von vorne darstellen möchte, da setzt es einfach aus. Versatzstücke bleiben erhalten: Die Farbe des Fells, die Form des Kopfes und die Anzahl der Beine. Aber wo genau die Beine hingehören? Keine Ahnung. Wo hört der Hals auf und wo beginnt der Kopf? Alle Formen und Konturen, die im Profil sorgsam an ihren Platz drapiert werden, rutschen in der neuen Perspektive durcheinander. Was dabei herauskommt, sieht eben mehr wie ein vierbeiniges Osterei aus und nicht wie ein Pferd.

So ähnlich ergeht es Petrus. Auch bei ihm rutscht in der neuen Perspektive einiges durcheinander. Petrus weiß, was er glaubt, er weiß, wo hinten und wo vorne ist. Er hat sein Leben im Griff und richtet es klar und deutlich auf Christus aus. Aber in dem Moment, als Jesus aus seinem Blickfeld verschwindet, da ändert sich die Perspektive und aus Petrus, dem Felsen wird wieder Simon, der unbedeutende Fischer. Petrus war sich sicher gewesen, dass er zu Jesus halten würde. Aber die Wirklichkeit ist eine andere. Petrus hatte sich von Jesus angenommen, geschätzt, wirklich gesehen gefühlt. Jetzt, wo der liebende Blick Jesu nicht mehr auf ihm ruht, verliert Petrus diesen Blick auf sich selbst. Er, dessen Glauben doch wie ein Felsen sein sollte, sackt in sich zusammen. Er verliert seine Form, er verliert, was ihn zum Felsen macht. Aus dem mächtigen Ross wird ein unförmiger Haufen.

Auf sich allein gestellt verengt sich seine Perspektive auf sich selbst. Und da sieht er nicht Petrus, den Felsen, wie er auf den Reisen mit Jesus eine ganze Zeit lang im Rampenlicht stand, sondern Simon, den ängstlichen Fischer. Er sieht nicht den Anführer der Apostel, sondern er sieht sich, wie er im Angesicht der Gefahr an den eigenen Ansprüchen scheitert. Er hatte die Botschaft Jesu verkündigt, aber heute muss er



selbst wieder an die Botschaft erinnert werden. Denn wenn er sich heute für einen lächerlichen Klops hält, dann nicht, weil er das ist, sondern weil ihm die Perspektive fehlt. Weil er in Gedanken an die Enttäuschung des heutigen Tages nicht über diese eine, wirklich unschmeichelhafte Perspektive auf sich selbst hinauskommt. Und damit tut er sich selbst Unrecht. Jesus hatte Petrus nie so angesehen, wie Petrus in dieser Krise auf sich selbst blickt.

Das Bild mit den beiden Pferden ist deswegen eines meiner Lieblingsbilder, weil es diesen Aspekt einfängt. Das erste Pferd zeigt uns, dass die Hand, die das Bild gemalt hat, eigentlich weiß, wie ein Pferd aussieht. Und das zweite Pferd zeigt uns, dass, wenn sich die Perspektive unvorhergesehen ändert, trotzdem das totale Chaos ausbrechen kann. Petrus weiß, dass er von Gott geliebt ist, er weiß, dass Jesus ihn so annimmt, wie er ist. Aber als sich um ihn herum die Perspektiven verschieben, als Jesus, den er für unbesiegbar hielt, tatsächlich verhaftet wird, da bricht auch in Petrus Chaos aus. Das Bild erinnert mich daran, dass diese Momente des Chaos dazugehören. Momente, in denen ich mich allein auf mich selbst zurückgeworfen fühle, in denen jede Hoffnung und jeder Glaube fern scheint. Aber das Bild erinnert mich noch an etwas weites: Wenigstens im Nachhinein kann ich diese Momente erkennen, denn irgendetwas an ihnen ist immer schief oder krumm. Dann weiß ich: Hier fehlte mir einfach die richtige Perspektive.

Amen.



#### Wo sind wir zu finden?

Unsere Kanäle im Überblick: <http://www.liveline.info>

Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>

Facebook: liveline

Instagram: @livelinegottesdienst

YouTube: @livelinegottesdienst

WhatsApp: +49 1573 3653997

Mail: [kontakt@liveline.info](mailto:kontakt@liveline.info)

Telefon: +49 451 61127344

#### Schon unseren Newsletter abonniert?

=====

<https://static.liveline.info/newsletter/>



Möchtest du uns unterstützen?

=====

Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.

Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>

oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen

IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

